

Hans Bock (1928–2008)

Die Wissenschaft ist trotz aller Versuche der Quantifizierung und Objektivierung zuallererst ein zutiefst menschlich-subjektives Unterfangen, und die Gemeinschaft der Wissenschaftler ist undenkbar ohne prägende Persönlichkeiten. Nie

wird dies deutlicher als beim Verlust eines solchen Menschen, wie am 21. Januar mit dem Tode von Hans Bock.

Aufgewachsen im Allgäu in schwieriger Zeit, hat Hans Bock 1949 begonnen, an

der Ludwig-Maximilians-Universität in München Chemie zu studieren, in einem akademisch ausnehmend fruchtbaren Umfeld. Nach der Promotion bei Egon Wiberg im Jahr 1958 und der bald erfolgten Habilitation über anorganische Azoverbindungen hat sich Hans Bock dann eine ungewöhnliche, herausfordernde Auslandstätigkeit ausgesucht, indem er mit Edgar Heilbronner an der ETH Zürich eine praxisnahe Anleitung zur Verwendung des damals noch wenig geläufigen Hückel-Molekülorbital-Konzepts entwickelte. Das daraus hervorgegangene und noch immer empfehlenswerte Buch „Das HMO-Modell und seine Anwendung“^[1] hat sich als außerordentlich erfolgreich erwiesen, nicht zuletzt wegen der vor allem Hans Bock zugeschriebenen Benutzerfreundlichkeit auch für Normalchemiker. Gleichzeitig hat er jedoch begonnen, mit seinen ersten herausragenden Mitarbeitern bahnbrechende experimentelle Arbeiten zu veröffentlichen, darunter die Präsentation der später weite Verbreitung findenden 1,4-Diazabutadien-Komplexliganden mit H. tom Dieck.

Die Feuerprobe als Hochschullehrer bestand Hans Bock nach seiner Beru-



fung im ominösen Jahr 1968 an die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main. Mit seiner Dynamik, „bibelhart“ (O-Ton) und gleichwohl mit barock-bayerischem Charme, hat er selbst gestandene studentische 68er Revolutionäre beeindruckt. Für den Frankfurter Chemiefachbereich begann mit Hans Bocks Ankunft und seiner Berufungspolitik eine Ära exzellenter Wissenschaft, allein die Berufungen während seiner Amtszeit von H. W. Roesky, W. A. Herrmann, D. Fenske, R. Schlägl, F. Schüth und M. Wagner (in dieser Reihenfolge) auf den „anderen“ Frankfurter Anorganik-Lehrstuhl belegten sein Gespür und seine Affinität zu wissenschaftlicher Qualität. In gleicher Weise hat Hans Bock nicht nur ausgezeichnete einheimische Studierende in großer Zahl angezogen, sondern auch anspruchsvolle internationale Beziehungen zu den Besten seiner Zunft gepflegt, belohnt in der Folge durch den Zulauf hervorragender ausländischer Mitarbeiter, von Humboldt-Stipendiaten und Gastprofessoren, sowie honoriert durch zahlreiche Ehrenungen und Preise. Auch im Inland wurde ihm vielerlei Anerkennung zuteil, etwa durch Berufung in zahlreiche wissenschaftliche Akademien oder als Auswärtiges Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft.

Im Wortsinne „offensichtlich“ war Hans Bocks visuelle Begabung, die Vorlesungen und die sorgfältigst ausgearbeiteten Diavorträge waren legendär und bleiben unvergesslich. Obwohl Hans Bock letztlich der Chemie der Hauptgruppenelemente (N,B,Si,P,S) treu geblieben ist, so ist sein Name doch weniger mit speziellen Elementen oder einer bestimmten Verbindungsklasse verknüpft, sondern mit einem modernen, inzwischen selbstverständlich gewordenen Herangehen an übergreifende Fragestellungen mit den jeweils aktuellsten experimentellen und theoretischen Methoden. Das Fortwirken seines Vorbilds mag daher nicht in erster Linie quantitativ, z.B. durch Zitierhäufigkeit

messbar sein, obwohl Hans Bock mit weit mehr als 500 Veröffentlichungen, darunter zahlreichen in der *Angewandten Chemie*, keinen Vergleich zu scheuen brauchte. Charakteristisch für seine chemische Bildung und für seinen einzigartigen wissenschaftlichen Ansatz war die ständige Aufnahme neuer Forschungsrichtungen, von präparativen Anfängen über theoretische Methoden, physikalische Messverfahren (UV/Vis-, PE-, EPR-Spektroskopie) bis hin zur Kristallstrukturanalyse. Gasphasenreaktivität kleiner Moleküle, elementorganische Chemie in Lösung und Molekülstrukturanalyse in Festkörpern, all dies zählte zu Hans Bocks Forschungsrepertoire.

Mit einer gesunden Skepsis gegenüber allzu künstlich-künstlerischem Tun ausgestattet, hat Hans Bocks Welt sich jedoch nicht in der Chemie erschöpft. Als Kenner edler Weine, sakraler Baukunst und als Freund des alpinen Ambientes hat er weit über das Fachliche hinausreichende Interessen gepflegt. Und obwohl der barock-bayerische Habitus immer sein Markenzeichen war, hat Hans Bock doch gerade in seinem Königsteiner Taunus-Refugium die Kraftreserven für eine langjährige intensive berufliche Aktivität geschöpft, im Kreise seiner hochgeschätzten Gattin Luise, zweier Söhne, dreier Töchter und deren Familien.

Verschmerzt werden kann der Verlust nur durch die Gewissheit der Unvergesslichkeit bei allen, die ihn kannten.

Wolfgang Kaim
Universität Stuttgart

[1] E. Heilbronner, H. Bock, *Das HMO-Modell und seine Anwendung, Bände 1–3*, VCH, Weinheim, 1968–1970, 2. Aufl. 1978.

DOI: 10.1002/ange.200800607